
*dass die Codices
finanziell unproduktiv
im Archiv des Stiftes liegen*

Bücherverkäufe österreichischer Klöster
in der Zwischenkriegszeit

Herausgegeben von
Katharina Kaska und Christoph Egger



*dass die Codices finanziell unproduktiv im Archiv
des Stiftes liegen*

Veröffentlichungen des Instituts
für Österreichische Geschichtsforschung

Band 77



2022

Böhlau Verlag Wien

*dass die Codices finanziell
unproduktiv im Archiv des
Stiftes liegen*

Bücherverkäufe österreichischer
Klöster in der Zwischenkriegszeit

Herausgegeben von Katharina Kaska und Christoph Egger

2022

Böhlau Verlag Wien

Gedruckt mit Unterstützung durch



Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2022 Böhlau Verlag, Zeltgasse 1, A-1080 Wien, ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore;
Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich) Koninklijke
Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei, Brill Schönigh, Brill Fink, Brill mentis, Van-
denhoeck & Ruprecht, Böhlau, Verlag Antike und V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in ande-
ren als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung:

Propst Vinzenz Hartl von St. Florian und der Literaturwissenschaftler Ludwik Bernacki, der den Ankauf des
„St. Florianer Psalters“ durch den polnischen Staat betrieb (1931). © Stift St. Florian.

Umschlaggestaltung: Michael Haderer, Wien

Satz: Bettina Waringer, Wien

Redaktion: Andrea Sommerlechner

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-205-21554-7

Inhalt

Katharina Kaska und Christoph Egger Einleitung	9
---	---

RAHMENBEDINGUNGEN

Peter Wiesflecker <i>... ist somit mit einem Abgang zu rechnen.</i> Zur wirtschaftlichen Lage österreichischer Ordensgemeinschaften in der Zwischenkriegszeit – ein Überblick	15
Stefan Schima Kirchenrechtliche und staatlich-rechtliche Aspekte klösterlicher Handschriften- und Buchverkäufe in der Zwischenkriegszeit	27
Anneliese Schallmeiner „In den meisten Fällen sind es Handschriften und Inkunabeln, die abgestoßen werden.“ Die Rolle der Denkmalbehörde bei den Veräußerungen und der Ausfuhr von Handschriften und Büchern aus kirchlichem Besitz in der Zwischenkriegszeit.	57
Katharina Kaska Unabhängige Experten? Die Nationalbibliothek als Gutachter und Käufer von klösterlichem Buchbesitz.	71

FALLSTUDIEN

Bernhard Rameder	
Stift Göttweig zwischen den Kriegen: Verkauf und Erwerb von Kulturgütern in Notzeiten	97
Christine Glaßner	
<i>In those years Austria was my principal happy hunting ground.</i> Zu den Handschriftenverkäufen des Stiftes Melk in der Zwischenkriegszeit.	117
Irene Rabl	
Notverkäufe und versuchte Verkäufe von Kunstgegenständen, Handschriften, Inkunabeln und Büchern des Zisterzienserstiftes Lilienfeld in der Zwischenkriegszeit	133
Friedrich Buchmayr	
Die Verkäufe von Inkunabeln aus der Stiftsbibliothek St. Florian	143
Christoph Egger	
Irrungen und Wirrungen. Wanderungen Lambacher Handschriften im 20. Jahrhundert.	161
Sonja Führer	
Der Umgang mit Kulturgut im Benediktinerstift St. Peter in Salzburg in der Zwischenkriegszeit. Ein Ausverkauf in drei Akten	205
Wolfgang Wanko	
Die Kunstverkäufe St. Peters während der Wirtschaftskrise.	245
Claudia Schretter-Picker	
<i>es möge die Handschrift für Tirol und Österreich erhalten bleiben.</i> Zur Geschichte kirchlicher Bücherverkäufe in Tirol	257

KURZBERICHTE

Abt Benedikt Plank	
St. Lambrecht	277
P. Petrus Schuster	
Kremsmünster	280
Petrus Bayer	
Schlägl	282
H. Ulrich Mauterer	
Augustiner-Chorherrenstift Herzogenburg	284
Martin Haltrich	
Klosterneuburg.	286
Andreas Gamerith	
Zwettl	290
Siglenverzeichnis.	292
Register	294
Stifte und Klöster	294
Institutionen	296
Händler und Vermittler	299
Personen	301
Autoren, Werke, Kunstobjekte	305
Länder und Orte	306
Handschriften Olim-Signaturen	308
Handschriften Signaturen	314
Inkunabeln und Frühdrucke Olim-Signaturen	318
Inkunabeln und Frühdrucke Signaturen	324
GW und VD16-Nummern	328
Beitragende	333

Einleitung

Katharina Kaska und Christoph Egger

Wie misslich der Verkauf von Kunstgegenständen für alle Beteiligten ist, wissen nur die Eingeweihten. Die Wertbestimmung, der Verkehr mit den Händlern, die Berichte und Gesuche bieten viele Schwierigkeiten verbunden mit dem Bewusstsein der Verantwortlichkeit. Man möchte alles rechtmachen, kann aber nicht in Folge der Verhältnisse und Widerstände. Darum ist das Resultat meistens Enttäuschung, oft Reue der beteiligten Faktoren. (P. Konstantin Werner aus Stift Kremsmünster im Februar 1935)¹.

Seit den Josephinischen Klösteraufhebungen des 18. Jahrhunderts hat nichts den klösterlichen Kulturgütern in Österreich so sehr zugesetzt wie die Zwischenkriegszeit. Durch den Verkauf der oft seit Jahrhunderten in den Stiften bewahrten Objekte hoffte man das klösterliche Leben in Zeiten größter wirtschaftlicher Schwierigkeiten aufrecht zu erhalten und längerfristig zu sichern. Neben den Kunstsammlungen waren es vor allem die Stiftsbibliotheken, die die größten Verluste erlitten. Noch heute tauchen im Antiquariatshandel regelmäßig Inkunabeln und Frühdrucke auf, die die Zeugen der starken Dezimierung großer klösterlicher Sammlungen sind. Zahlenmäßig geringer, als Verlust an Kulturgut aber noch höher einzuschätzen, sind die Verkäufe von teils hochbedeutenden Handschriften. Durch sie verloren die Klöster Hauptwerke der österreichischen Kunstgeschichte wie das Perikopenbuch von St. Peter (heute New York City, The Morgan Library & Museum) oder die Admonter Riesenbibel (heute Österreichische Nationalbibliothek). Kaum zu bemessen sind schließlich die Verluste an historischer Information, die durch die Zerreißung von Sammlungs- und Provenienzzusammenhängen entstanden sind.

Die verkauften Handschriften sind es auch, die bisher das größte Interesse in der Forschung gefunden haben. Ihre heutigen Aufenthaltsorte und in manchen Fällen auch ihr Weg durch verschiedene Auktionshäuser, Antiquariate und Privatsammlungen wurden vor allem im Zusammenhang mit der Katalogisierung von Bibliotheksbeständen nachvollzogen². Das Ergebnis sind Listen heutiger Aufenthaltsorte mit knappen Einleitungen, die in gedruckter Form – wenig zielführend bei solchen nie abgeschlossenen Arbeiten – und mittlerweile zumindest teilweise auch digital vorliegen³. Weniger Beachtung schenkte

¹ Stiftschronik von P. Konstantin Werner, StAKr Ms Ia 85/4 fol. 13r – Feber 1935.

² Zum Beispiel bei Melk und Göttweig, siehe auch die Einträge auf www.manuscripta.at.

³ Zum Beispiel Christine GLAßNER, Schreiben ist lesen und studieren, der sel speis und des herczen jubiliern. Zu den mittelalterlichen Handschriften des Benediktinerstiftes Melk. *SMGB* 108 (1997) 283–320; DIES., Schmerzliche Verluste. Zu den Handschriftenverkäufen des Benediktinerstiftes Seitenstetten in der Zwischenkriegszeit. *SMGB* 131 (2020) 561–576 [Erschienen nach Fertigstellung des Manuskripts]; Christoph EGGER, Olim Lambach ..., *Iter Austriacum* 1. 5. 2016, <http://www.iter-austriacum.at/bibliotheksgeschichte/olim-lambach/> [20. 11. 2020]. Für Admont sind die heutigen Aufbewahrungsorte der verkauften

man dem in der Regel schwieriger zu fassenden Druckschriftenbestand und vor allem den Verkaufsvorgängen an sich. Die Verhandlungen mit Mittelsmännern und mit den staatlichen Stellen, Rückschläge und verhinderte Verkäufe blieben ebenso im Dunklen wie der Umgang der Äbte und Bibliothekare mit der Zerstreuung des klösterlichen Kulturguts. Lange Zeit war das Thema geradezu tabuisiert, man sprach nicht darüber und ließ es in historischen Darstellungen allenfalls bei knappen Bemerkungen bewenden, oft erwähnte man es gar nicht.

Ausgerechnet das Zisterzienserstift Heiligenkreuz, ein Kloster, das nicht für großflächige Bibliotheksverkäufe bekannt ist, gab den Anstoß zu einer tiefergehenden Beschäftigung mit dieser Thematik⁴. Zwei Dinge machten Heiligenkreuz trotzdem zu einem besonders geeigneten Untersuchungsobjekt: die Quellenlage und die Zugänglichkeit. Neben reicher Korrespondenz und annotierten Katalogen haben sich Journale der Bibliothek erhalten, die tagebuchartig Einblick in das zähe Ringen im Konvent und mit Vermittlern und Händlern um gewinnbringende Verkäufe geben. Da auch von Seiten des Stiftes ein großes Interesse an der Aufarbeitung dieses Kapitels der Stiftsgeschichte bestand, wurden die Recherchen in den stiftseigenen Unterlagen großzügig gefördert⁵. Nach diesen positiven Erfahrungen entschlossen sich das Institut für Österreichische Geschichtsforschung, das Referat für die Kulturgüter der Orden und die Österreichische Nationalbibliothek dazu, eine erste Tagung zum Thema Buchverkäufe in der Zwischenkriegszeit zu organisieren. Ein besonderes Anliegen war den Veranstaltern die direkte Einbindung der Klöster, deren Bibliothekare und Archivare als beste Kenner der eigenen Bestände die Verkaufsvorgänge mit der Stiftsgeschichte verbinden konnten. Für viele Stifte war dies der Anlass, sich zum ersten Mal intensiv mit der kontroversen Thematik auseinanderzusetzen, das vorhandene Archivmaterial zu sichten und Verlustlisten zu erstellen. Anhand von Einzeluntersuchungen ergibt sich so ein Panorama der Verkaufsaktionen quer durch Österreich. Ergänzt werden diese Beiträge durch Überblicksartikel, die die Rolle der staatlichen Stellen und den wirtschaftlichen und rechtlichen Hintergrund in den Blick nehmen und eine Einführung in die Gesamtproblematik bieten.

Omnipräsent in den klösterlichen Quellen ist die Klage über die allgemein schlechte wirtschaftliche Lage, die in den Klöstern auf eine meist veraltete wirtschaftliche Ausrichtung traf (Überblick von Peter Wiesflecker). Man verließ sich seit Jahrhunderten auf die Land- und Forstwirtschaft, deren Absatzmärkte mit dem Ende der Monarchie stark verkleinert wurden. Durch Naturereignisse kam es zusätzlich zu kurzfristigem Preisverfall bei Holz. Die galoppierende Inflation führte zum Wertverfall bei Geldanlagen, während gleichzeitig die geänderten Sozial- und Mietgesetzgebungen zu geringeren Mieteinnahmen und höheren Lohnauszahlungen führten. Zaghafte Versuche, sich durch eine Neuausrichtung der wirtschaftlichen Aktivitäten etwa im Bereich der Stromerzeugung neu zu

Bände, soweit bekannt, in Manuscripta.at (<https://manuscripta.at/lib.php?libcode=AT1000>) erfasst, zu ergänzen wäre noch olim CAd 478, jetzt Philadelphia, University of Pennsylvania Library, Ms. Codex 615 (vgl. Christoph EGGER, Olim Admont, *Iter Austriacum* 15. 4. 2018, <http://www.iter-austriacum.at/bibliotheksgeschichte/olim-admont/> [20. 11. 2020]).

⁴ Nur drei Heiligenkreuzer Handschriften verließen in der Zwischenkriegszeit das Stift, wenn auch der Verlust an Inkunabeln und Frühdrucken nicht zu unterschätzen ist. Vgl. KASKA, Also muss die Bibliothek; DIES., Verkaufte Inkunabeln aus Stift Heiligenkreuz, *Iter Austriacum* 27. 12. 2016, <http://www.iter-austriacum.at/bibliotheksgeschichte/verkaufte-inkunabeln-aus-stift-heiligenkreuz/> [20. 11. 2020].

⁵ Besonderer Dank gebührt dem Kustos der Stiftssammlungen P. Roman Nägele und dem ehemaligen Stiftsarchivar P. Alkuin Schachenmayr.

positionieren, waren mit hohen Investitionen verbunden. Wie gut einzelne Klöster mit dieser allgemeinen Krise umgingen, hing stark von den Fähigkeiten der Stiftsvorsteherung ab. Einzelne Fehlentscheidungen, wie etwa die Einrichtung des Kollegs St. Benedikt, eines Studienzentrums für deutschsprachige Benediktiner in Salzburg, brachten nicht nur das Stift St. Peter selbst an den Rand des Ruins, sondern zog andere Mitglieder der Benediktinerkongregation mit sich.

Freilich bewegten sich die Klöster beim für manche als Rettungsanker erscheinenden Verkauf von Kulturgütern nicht im rechtsfreien Raum. Vielmehr sah man sich mit staatlichen und kirchlichen rechtlichen Regelungen konfrontiert, die Vermögens- und Kulturgutverluste durch Ausfuhr ins Ausland nach Möglichkeit zu unterbinden suchten. Der Beitrag von Stefan Schima schildert diese rechtlichen Rahmenbedingungen. Bereits Ende 1918 wurde eine gesetzliche Regelung geschaffen, die es dem Staatsdenkmalamt ermöglichte, gegen die Ausfuhr von Kulturgütern einzuschreiten. Mit dem Denkmalschutzgesetz von 1923 wurde festgelegt, dass für Verkäufe immer die Genehmigung des Denkmalamtes nötig war. Die gesetzlichen Vorschriften griffen jedoch nur teilweise, da in kaum einem Kloster alle Verkäufe rechtmäßig unter Einschaltung des Denkmalamtes von statten gingen. Die Bandbreite reichte von überhaupt nicht angemeldeten Verkäufen über falsche Schätzgutachten bis zu manipulierten Verkaufslisten. Nicht immer sah man sich dabei im Unrecht. Besonders bei Dubletten und jüngeren Drucken hielten manche Bibliothekare und Stiftsvorstände eine Einschaltung des Denkmalamtes nicht für nötig. Die Rolle des Denkmalamtes (dazu der Beitrag von Anneliese Schallmeiner) erwies sich aber nicht nur als schwierig hinsichtlich der Durchsetzung der gesetzlichen Bestimmungen, sondern auch, weil es bestrebt war, für die bewilligungsfähigen Verkäufe sicherzustellen, dass die Klöster einen gerechten Preis erhielten – weswegen manche Händler umso mehr bestrebt waren, die Geschäfte unter Umgehung der Behörde abzuwickeln. Schließlich oblag dem Denkmalamt auch die Aufgabe, die Entrichtung der nicht unerheblichen staatlichen Ausfuhrabgabe sicherzustellen, die, da von der Höhe des erzielten Preises abhängig, wiederum Bemühungen um einen möglichst hohen Kaufpreis motivierte⁶.

Nicht nur in den Stiften, auch bei den staatlichen Kontrollinstanzen war die Bewertung der zum Verkauf stehenden Bücherschätze noch stark den Vorstellungen des 19. Jahrhunderts verhaftet. Für Handschriften war, wie noch heute, der Wert für Österreich und seine Geschichte ausschlaggebend, sodass etwa Codices ausländischer Provenienz leichter für die Ausfuhr freigegeben wurden als Produkte österreichischer Scriptorien. Aus heutiger Sicht besonders problematisch war die Bewertung der Druckschriften. Der Fokus lag beinahe ausschließlich auf den verschiedenen Ausgaben und nicht auf den Exemplarspezifika und Provenienzen. Vieles wurde so als verkaufswürdige Dublette angesehen⁷; alte Bindeeinheiten wurden ohne weitere Gedanken aufgelöst und die Teile einzeln verkauft. Bei der Wertfeststellung sorgte die Doppelrolle der Nationalbibliothek für Streit. Die Konsulenten des Denkmalamtes, die zugleich Mitarbeiter der Nationalbibliothek waren, gaben Schätzpreise für Objekte ab, die ihre Vorgesetzten für das eigene Haus er-

⁶ FRODL-KRAFT, Gefährdetes Erbe 41 Anm. 95; Karl GINHART, Das österreichische Ausfuhrverbot. *Deutsche Kunst und Denkmalpflege* (1936) 121–123.

⁷ Die Einsicht, dass es für Altbestände vor 1850 keine „Dubletten“ gibt, hat sich erst sehr spät durchgesetzt. Vgl. die materialreiche Zusammenstellung von Klaus GRAF, Über die Abgabe angeblicher Inkunabeldubletten durch Bibliotheken, *Archivalia* 11. 5. 2019, <https://archivalia.hypotheses.org/99489>.

werben wollten. Manches Kloster sah sich dadurch, teils sicher zu Recht, übervorteilt (zur Rolle der Nationalbibliothek Katharina Kaska).

Trotz – und vielleicht gerade wegen – der scheinbar vorteilhaften Situation stellte das überreiche Angebot an wertvollen Handschriften und Drucken für die Nationalbibliothek eine gewaltige Herausforderung dar, denn die Ankaufsmöglichkeiten überstiegen die verfügbaren budgetären Mittel bei weitem. Man wollte *eine dauernde Verarmung Österreichs an diesen meist heimischen Kunstobjekten verhindern*⁸ und die eigenen Bestände vervollständigen, bekam aber nur selten eine zusätzliche Dotation zugewiesen. Wie die Klöster sah sich die Bibliothek daher mitunter gezwungen, Dubletten aus dem eigenen Bestand gegen klösterliches Buchgut einzutauschen und war manchmal sogar bereit, Handschriften nichtösterreichischer Provenienz abzutreten. Ab der Mitte der 1930er war auch dieser Weg kaum mehr gangbar. Zwar sanken die Preise am Buchmarkt, gleichzeitig verschärfen sich aber die wirtschaftlichen Schwierigkeiten mancher Klöster, die nun ihre wertvollsten Handschriften zu Geld machen wollten. Verzweifelt versuchte die Nationalbibliothek, alternative Erwerbmodelle zu entwerfen, und griff dabei auf eine Idee zurück, die bereits seit den 1920er Jahren im Raum stand: Übernahme von Kulturgut als Pfand für Steuerschulden, die einen beträchtlichen Teil der Gesamtverschuldung der Klöster ausmachten. Großes Vorbild war hier das Stift St. Lambrecht, das durch eine Umwandlung in eine gemeinnützige Anstalt und unter Abgabe von Wirtschaftsgütern und der Kunstsammlung an das Johanneum in Graz vor dem Ruin gerettet wurde. Dieser „Denkmalschutz in neuer Form“, wie es der Archivar von St. Lambrecht und Landeskonservator für die Steiermark, Othmar Wonisch, nannte⁹, konnte sich jedoch nicht durchsetzen. Einer der teuersten Ankäufe der Nationalbibliothek, die Erwerbung des Antiphonars von St. Peter (ÖNB Cod. Ser. n. 2700) im Jahr 1937, belastete daher das Bibliotheksbudget noch weit in die Nachkriegszeit, rettete aber eine der wichtigsten romanischen Handschriften Österreichs vor dem Verkauf ins Ausland.

Unbeschadet der gesetzlichen Vorgaben, florierte auch der inoffizielle Verkauf klösterlichen Kulturguts, der viele Stifte finanziell schädigte. Teils skrupellose Antiquare und Vermittler bestürmten die oft unbedarften Äbte und Bibliothekare geradezu. Sie versuchten möglichst günstig an die Objekte zu kommen und beeinflussten dazu auch die Interaktion der Klöster mit den staatlichen Stellen. Um Kommissionen zu gewinnen, wurden überbeuerte Schätzpreise angegeben, deren Nichterreichen zu Enttäuschungen führte. Neben den bekannten Antiquaren wie Jacques Rosenthal, Karl Hiersemann, E. Ph. Goldschmidt und, auf lokaler Ebene, die Wiener Antiquariate V. A. Heck oder Gilhofer & Ranschburg treten in der Zusammenschau bisher kaum beachtete Händler und Vermittler wie Emil Sokal (Baden bei Wien), Elisabeth Haensler (München) oder Philipp Rühmer (Nürnberg) zu Tage, die durch geschickte Verhandlungen mehrere Klöster auf ihre Seite bringen konnten. Oftmals als graue Eminenz im Hintergrund erweist sich der Münchner und zeitweise Wiener Kunsthändler und Auktionator Adolf Weinmüller, der dann in der NS-Zeit zu trauriger Berühmtheit gelangen sollte¹⁰. Die Geschichte des antiquarischen Buchhandels „von unten“, also ausgehend von den kleinen Vermittlern, bis

⁸ Wien, ÖNB Archiv, NB 420/1925, Schreiben der NB an das Bundesministerium für Unterricht vom 31. März 1925.

⁹ Othmar WONISCH, Denkmalschutz in neuer Form. *Deutsche Kunst und Denkmalpflege* (1936) 118–120. Zu Wonisch vgl. BRÜCKLER–NIMETH, Personenlexikon 302.

¹⁰ Meike HOPP, Kunsthandel im Nationalsozialismus. Adolf Weinmüller in München und Wien (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte 30, Köln–Weimar–Wien 2012).

zu den großen Akteuren des Antiquariatsmarkts bleibt freilich noch zu schreiben; die hier gebotenen Bausteine bieten jedoch erste Anhaltspunkte für dieses interessante Thema.

Schon 1927 mutmaßte der renommierte Kunsthistoriker Hans Tietze, dass „der internationale Antiquariatshandel zum guten Teil aus dem Material an Inkunabeln und sonstigen Büchern gespeist wird, die aus österreichischen Klosterbibliotheken stammen“¹¹. Der Erfolg der Händler hing dabei wesentlich von der Einstellung der Stiftsmitglieder zu den Verkäufen ab und konnte innerhalb weniger Jahre stark variieren. Während die direkt verantwortlichen Kustoden und Bibliothekare teils größte Einwände hatten – zumindest wenn es sich nicht um Dublettenverkäufe handelte – hing es stark von der Persönlichkeit des Abtes ab, was tatsächlich durchgeführt wurde. Deutlich sichtbar wird dies etwa bei der Erzabtei St. Peter, wo trotz jahrelangen wirtschaftlichen Kampfes erst mit dem Antritt von Erzabt Jakob Reimer 1931 die Kunstschatze, *die unproduktiv im Stifte liegen*, verkauft wurden (Beitrag zu St. Peter von Sonja Führer und Wolfgang Wanko). Der tatsächliche finanzielle Gewinn hing, abgesehen von nicht beeinflussbaren Faktoren wie dem allgemeinen Preisverfall am Buchmarkt durch ein Überangebot, auch vom Verhandlungsgeschick der Konvente ab. Selbstbewusst machten einige Stifte Preisvorgaben aufgrund eigener Schätzungen oder folgten der Expertise beigezogener Experten, die sie auch gegenüber den staatlichen Stellen vehement verteidigten.

Mit Buchverkäufen verschränkt und teils von denselben Händlern durchgeführt waren die Verkäufe von Kunstgegenständen aller Art, die eine eigene Untersuchung verdienen. Exemplarisch kann dieser kombinierte Kulturgutverlust für die Stifte Lilienfeld, Göttweig und besonders St. Peter gezeigt werden, wo die bereits veröffentlichten Bände der Österreichischen Kunsttopographie gleichsam einen Verkaufskatalog boten.

Ebenso muss zum gegenwärtigen Zeitpunkt die fundierte Behandlung eines weiteren Aspektes ein Desiderat bleiben: Welchen Einfluss hatte das Sammlerinteresse auf die Ankaufsbestrebungen der Händler, und wie wirkte sich umgekehrt das gesteigerte Angebot auf die Entwicklung des Sammlerinteresses aus? In zwei Fällen sind es ausländische Nationalbibliotheken, die Handschriften erwerben, die für die Geschichte ihrer jeweiligen Länder von besonderer Bedeutung sind¹². Außerdem scheint es, dass besondere Nachfrage nach aufwendiger gestalteten mittelalterlichen Bucheinbänden bestand, zumindest lassen die häufigen Erwähnungen in Unterlagen des Denkmalamtes dies vermuten¹³. Besser zu fassen – aber aufgrund seines explizit wissenschaftlichen Interesses vielleicht eher eine Ausnahmepersönlichkeit – ist der Einbandforscher Ernst Kyriß, der Handschriften und Inkunabeln zumindest aus Admont, Seitenstetten und Lambach besaß¹⁴; ein anderes Beispiel ist der englische Anwalt James Lyell, dessen Sammlung – enthaltend unter anderem

¹¹ TIETZE, Kunstverkäufe 100, und DERS., Der Ausverkauf der österreichischen Klöster, *Der Kunstwanderer. Zeitschrift für alte und neue Kunst, für Kunstmarkt und Sammelwesen* 9/10 (1927/28) 197–201. Zu Tietze vgl. BRÜCKLER–NIMETH, Personenlexikon 272f.

¹² Zum Erwerb des „Florianer Psalters“ durch die Polnische Nationalbibliothek vgl. den Beitrag von Friedrich Buchmayr, zum Ankauf der die Gesetze König Stephans I. von Ungarn enthaltenden Blätter aus Admont durch die Széchény Bibliothek in Budapest siehe den Beitrag von Anneliese Schallmeiner.

¹³ Vgl. etwa den Brief Ottokar Smitals in seiner Eigenschaft als Konsulent des Denkmalamtes an dessen Präsidenten vom 22. Dezember 1927: *Lambach besitzt neben Kremsmünster und St. Florian eine grössere Reihe sehr interessanter Lederschnittleinbände, welche einer oberösterreichischen Werkstatt angehören. ... Das würde einen empfindlichen Verlust an heimischen Lederschnittbänden, die gerade von kunstgewerblichen (!) Interesse und besonders geschätzt sind, bedeuten.* (BDA, Archiv, Personalakt Smital).

¹⁴ Hermann KNAUS, Art. Kyriß, Ernst. *NDB* 13 (Berlin 1982) 357; Helmut BOESE, Neuerworbene Handschriften österreichischer Provenienz in Stuttgart. *Codices manuscripti* 3 (1977) 120–125.

Handschriften aus Admont, Lambach, Melk und Göttweig – zum Teil in den Besitz der Bodleian Library in Oxford übergang und daher wenigstens was diese Codices betrifft gut dokumentiert ist¹⁵. Insgesamt ist es gegenwärtig aber kaum möglich, ein vollständiges Panorama der ersten Käufergeneration der österreichischen Klosterhandschriften zu erstellen.

Ebenfalls nicht möglich ist es, alle Verkäufe österreichischer Klöster – man denke nur an Stift Admont oder an die bereits in der Monarchiezeit verkauften Bücher aus Nonnberg, die beide hier nicht im Detail behandelt werden¹⁶ – in diesem Band geschlossen darzustellen. Ziel dieses Buches ist es vielmehr, eine Fragestellung, die so bisher noch nicht systematisch untersucht worden ist, zu formulieren und an einzelnen Fallbeispielen exemplarisch untersuchen. Dabei ist die Einteilung in ausführliche Beiträge und Kurzbeiträge dem Format der Tagung geschuldet sowie dem Umfang und Gewicht des verfügbaren Quellenmaterials.

Bei aller Verschiedenheit der Verhältnisse zeigen sich viele gemeinsame Linien, und es werden Querverbindungen greifbar, die Grundzüge eines Gesamtbildes der Hintergründe, Strategien und Akteure im Verkaufsgeschehen erkennen lassen. Der Band bietet damit erstmals eine Einführung in die Thematik, liefert einen Quellenüberblick und weist Forschungsperspektiven auf, die als Anstoß für weiterführende Studien dienen können. Um diese Arbeit zu erleichtern und die Verbindungen zwischen den einzelnen Verkaufsprozessen deutlicher aufzuzeigen, als dies durch Querverweise in den Anmerkungen möglich ist, ist ein ausführlicher Index beigegeben. Er nimmt besonders die an den Verkäufen beteiligten HändlerInnen und VermittlerInnen in den Blick, sowie alle verfügbaren Signaturen und Normnummern verkaufter Bände und ihre heutigen Aufenthaltsorte, soweit diese bekannt sind.

Das Manuskript dieses Bandes wurde im Jahr 2020 abgeschlossen, danach erschienene Literatur konnte von den BeiträgerInnen daher nicht berücksichtigt werden¹⁷. Die große Verzögerung bis zum Erscheinen des Bandes ist der äußerst umständlichen Stellung eines Antrages auf Übernahme der Druckkosten durch den österreichischen FWF geschuldet, was auch eine Open access-Publikation beinhaltet hätte. Das Scheitern des Antrages wird von allen Beteiligten daher außerordentlich bedauert. Umso mehr danken wir dem Institut für Österreichische Geschichtsforschung und der Österreichischen Ordenskonferenz, Bereich Kultur und Dokumentation für die Finanzierung der Veröffentlichung.

Der großen Zahl von Archivaren und Bibliothekaren, deren Unterstützung die Abfassung der Beiträge zu diesem Band überhaupt erst ermöglicht hat, soll auch hier ausdrücklich gedankt werden. Vor allem aber möchten wir der Archivarin des Stifts Lilienfeld Irene Rabl und der langjährigen Leiterin des Referats für die Kulturgüter der Orden Helga Penz danken, die bei der Konzeption und Organisation der dem Band zugrundeliegenden Tagung maßgeblich und wesentlich mitgewirkt haben.

¹⁵ Dennis E. RHODES, Art. Lyell, James Patrick Ronaldson (1871–1948), book collector. *Oxford Dictionary of National Biography*, Onlineversion 23. 9. 2004, <https://www-oxforddnb-com.uaccess.univie.ac.at/view/10.1093/ref:odnb/9780198614128.001.0001/odnb-9780198614128-e-48206>; Albinia DE LA MARE, Catalogue of the Collection of Medieval Manuscripts Bequeathed to the Bodleian Library Oxford by James P.R. Lyell (Oxford 1971).

¹⁶ Siehe aber die Anmerkungen in den Beiträgen von Anneliese Schallmeiner und Katharina Kaska.

¹⁷ Für die Veröffentlichung von inhaltlichen Ergänzungen und Nachträgen sind Web-Blogs ein naheliegendes Format – zum Beispiel der *Iter Austriacum* (<http://www.iter-austriacum.at/>).

... ist somit mit einem Abgang zu rechnen

Zur wirtschaftlichen Lage österreichischer Ordensgemeinschaften in der
Zwischenkriegszeit – ein Überblick

Peter Wiesflecker

Der¹ Anfang des Jahres ließ nicht ahnen, mit welchem Schrecken das Jahr enden wird, hielt die Chronistin des Grazer Ursulinenkonvents Ende 1918 in der Hauschronik fest. [Kaiser Karl], fuhr sie fort, stellte *dem Volk frei, selbst die Regierungsform zu bestimmen; natürlich hatten die Sozialdemokraten sofort die Herrschaft ergriffen und erklärten sich für die Republik. Um kein Bürgerblut zu vergießen, fügten sich die anderen und so wurde dann am 12. November allgemein Deutsch-Österreich als Republik erklärt².*

Der Übergang von der Monarchie zur Republik hatte sich weitestgehend in Ruhe vollzogen. Das Schreiben des Wiener Erzbischofs Kardinal Piffel an die Seelsorger seiner Diözese, die Gläubigen *zur unbedingten Treue gegenüber dem nun rechtmäßig bestehenden Staate Deutschösterreich zu ermahnen³*, gab die Generallinie der Kirche Österreichs vor, die klarer und eindeutiger war, als es sich die Dynastie und der Heiligen Stuhl erwartet

¹ Das Titelzitat stammt aus dem Bericht von Propst Prosper Berger (Stift Vorau) im Kapitel vom 4. Dezember 1924, zit. nach Ferdinand HUTZ, *Stift Vorau im 20. Jahrhundert*, 2 Bde. (Vorau 2004–2006) 1 82. Die Wirtschafts- und Sozialgeschichte österreichischer Ordensgemeinschaften der Zwischenkriegszeit ist naturgemäß ein weites Feld und einmal mehr muss man bedauern, dass die Themenfelder, die sich dabei unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen eröffnen, bisher (zu) wenig Beachtung gefunden haben. Der vorliegende Beitrag versteht sich als Überblick und fußt – soweit er Niederlassungen außerhalb der Steiermark betrifft – überwiegend auf der zur Geschichte der einzelnen Kommunitäten erschienenen Literatur. Die Entwicklungen, die etwa die benediktinischen Gemeinschaften genommen haben, sind durch die *Germania Benedictina* auch für das 20. Jahrhundert gut dokumentiert, vor allem auch durch die darin enthaltenen weiterführenden Literatur- und Quellenangaben. Für die exemplarische Darstellung der wirtschaftlichen Lage steirischer Stifte und einzelner weiterer Ordensniederlassungen wurde u. a. Archivmaterial aus dem Bestand *Stifte und Klöster im Archiv der Diözese Graz Seckau* [fortan DAG] sowie der Bestände *Statthalterei/Landesregierung im Steiermärkischen Landesarchiv* verwendet. Die *Landtafel* (LT) und die dazu korrespondierende *Urkundensammlung* (LT US) wurden hinsichtlich des Gutsbestandes, seiner Veränderungen und hypothekarische Belastungen für die Stifte Admont (EZ 1539, 766, 1492, 101, 1206, 675, 942, 1260), St. Lambrecht (EZ 1215, 1481, 604, 1363), Rein (EZ 1330) und Vorau (EZ 1458, 1301, 1417 und 1008, 925, 208) analysiert.

² Graz, Archiv des Grazer Ursulinenkonvents (AUG), *Klosterchronik* Bd. IV, Eintragung zum Jahr 1918. Eine Reproduktion der Chronik für den Zeitraum von 1686 bis 1998 befindet sich im Steiermärkischen Landesarchiv. Der Oberin des Grazer Konvents, Sr. Andrea Eberhart, dankt der Autor für die Erlaubnis der Einsichtnahme.

³ Zit. nach Hellmuth BUTTERWECK, *Österreichs Kardinäle. Von Anton Gruscha bis Christoph Schönborn* (Wien 2000) 99.

hatten⁴, und die wohl auch nicht der persönlichen Grundhaltung jedes einzelnen Mitglieds des damaligen österreichischen Episkopats entsprach. Das „Bündnis von Thron und Altar“ war vielfältig, über Jahrhunderte gewachsen, keineswegs friktionsfrei und vor allem seit dem Aufgeklärten Absolutismus verschiedenen Transformationen unterworfen. Trotzdem war es in der Zwischenkriegszeit mehr als nur die Reminiszenz an eine gemeinsame Geschichte oder der Ausdruck persönlicher Beziehungen, wie man sie am Umstand ablesen könnte, dass die Äbtissin der steirischen Benediktinerinnenabtei St. Gabriel Firmpatin der jüngsten Kaisertochter Erzherzogin Elisabeth war⁵. Die Mitgliedschaft österreichischer Oberhirten wie des Salzburger Erzbischofs Sigismund Waitz oder der Gurker und Seckauer Ordinarii Adam Hefter und Stanislaus Pawlikowski in der „Vereinigung katholischer Edelleute in Österreich“⁶, einem Sammelbecken österreichischer Monarchisten, macht politische Präferenzen hinsichtlich der Staatsform oder einer möglichen Restauration deutlich, ebenso die Beteiligung österreichischer Ordensgemeinschaften an Sammlungen zugunsten der exilierten Kaiserfamilie.

Doch letztlich waren dies nur Randglossen einer Wendezeit, zu deren Herausforderungen das Ende der bisherigen gesellschaftlichen Ordnung gehörte und die dadurch notwendige Neupositionierung der österreichischen Kirche auf unterschiedlichsten Ebenen. Ende der 1920er-Jahre befand Luigi Faidutti, der einstige Landeshauptmann von Görz und nunmehrige päpstliche Diplomat, in seinem Bericht an Kardinalstaatssekretär Gasparri über die Lage der Kirche in Österreich: Der sog. „Bolschewismus“, den als Gefahr zu beschwören kirchliche Repräsentanten nicht müde wurden, sei nicht das Problem, sondern die „systematische Entfremdung vieler Teile der Bevölkerung von der Kirche durch die Kulturpolitik“ der Sozialdemokraten⁷. Sein Befund deckte sich mit jenem des damaligen päpstlichen Nuntius in Wien, Enrico Sibilla, der zeitgleich Rom gegenüber festgehalten hatte, die große Mehrheit der Arbeiter sei „tatsächlich antimarxistisch“. Eine Einschätzung, die auch Kardinal Piffl, Prälat Seipel und Bundespräsident Miklas teilten⁸.

Nach diesem abgeklärten Befund kirchlicher und konservativer Kreise hatte sich zumindest der klassenkämpferische Furor der österreichischen Sozialdemokratie gelegt, nicht jedoch der Kulturkampf. Zehn Jahre zuvor hatte der politische und ideologische Gegner noch ganz andere Töne angeschlagen. Die Forderung nach einer strikten Trennung von Kirche und Staat, die in den Kern- oder Kulturkampfthemen Ehe und Schule kulminierte, waren von wirtschaftspolitischen Forderungen nach einer Bodenreform bis hin zur Enteignung des Großgrundbesitzes begleitet gewesen. Gesetze, wie jene im Mai 1919 beschlossenen über die „Wiederbesiedelung gelegter Bauerngüter und Häus-

⁴ Vgl. dazu zusammenfassend Elisabeth Kovács, Papst Benedikt XV. und die Restaurationsbestrebungen des Kaisers und Königs Karl von Österreich. *AHP* 27 (1989) 357–399; DIES., Kaiser und König Karl I. (IV.) und die Bischöfe der Österreichisch-ungarischen Monarchie (1916–1922). *MIÖG* 109 (2001) 154–172.

⁵ Peter WIESFLECKER, „... man erwartet von Euch keine Heiligen ...“. Struktur und Transformation geistlicher Frauengemeinschaften im 19. und 20. Jahrhundert am Beispiel der Grazer Karmelittinnen, der Benediktinerinnen von St. Gabriel und der Vorauer Marienschwestern (Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 72 = Grazer Universitätsverlag Allgemeine wissenschaftliche Reihe 39, Graz 2015) 134.

⁶ Jahrbuch der Vereinigung katholischer Edelleute in Österreich (Innsbruck–Wien 1936) 9.

⁷ Vgl. dazu zusammenfassend Rupert KLIEBER, Repräsentanten, Impulsgeber, Störenfriede? Die Nuntien der Ära Papst Pius' IX. in Wien, in: Eugenio Pacelli als Nuntius in Deutschland. Forschungsperspektiven und Ansätze zu einem internationalen Vergleich, hg. von Hubert WOLF (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte B 121, Paderborn 2012) 129–144, hier 139f.

⁸ Ebd. 139.

leranwesen“ (sog. Wiederbesiedelungsgesetz)⁹ oder das Gesetz „über die Errichtung und Unterbringung von Volkspflegestätten“ in „Schlössern, Palästen und anderen derartigen Luxuswohnbauten“¹⁰ rührten auch an den Besitzstand österreichischer Ordensgemeinschaften. Eine Liegenschaft, für die eine mögliche Nutzung im Rahmen des „Volkspflegestätten-Gesetzes“ vorgesehen war, war z. B. Stift Admont¹¹.

Angesichts des politischen Kräfteverhältnisses in Österreich war zwar eine Durchsetzung sozialdemokratischer Maximalforderungen auf parlamentarischem Weg nicht zu erwarten, doch ein Blick in die benachbarte Tschechoslowakei zeigte, dass Regierungen mit entsprechender Mehrheit und einem strikten laizistischen (oder auch antiklerikalen) Profil nicht zögern würden, solche Bodenreformen zu Lasten von Kirche und Großgrundbesitz umzusetzen. Einige der ersten Maßnahmen des tschechischen Parlaments richteten sich gegen den Kirchenbesitz, vorerst in der Slowakei. Dies sollte im Übrigen zu Jahresbeginn 1919 die Entscheidung der Prager Abtei St. Gabriel, das Kaufangebot der tschechischen Regierung für den bisherigen Standort anzunehmen und nach Österreich zu übersiedeln, maßgeblich beeinflussen¹².

Strukturen

Der ökonomische Rahmen österreichischer Ordensgemeinschaften war historisch bedingt höchst unterschiedlich und ist dies im Übrigen bis heute. Ein Beispiel: Der österreichische Forstkalender des Jahres 2001¹³, der Forstbetriebe ab einer Größe von 500 Hektar erfasst, weist insgesamt 23 österreichische Klöster und Stifte aus, deren Besitz zusammen rund 91.000 Hektar umfasst, bei einer Bandbreite zwischen knapp 500 und rund 25.000 Hektar pro Niederlassung¹⁴.

Es sind dies ohne Ausnahme Kommunitäten mit langer Tradition und Geschichte, die zudem im Bewusstsein einer breiteren Öffentlichkeit besonders verankert sind. Ihre wirtschaftliche Basis war durch Jahrhunderte ausgedehnter land- und forstwirtschaftlicher Besitz. In den Narrativen einzelner Gemeinschaften stellt die Grundentlastung des Jahres 1848 eine Zäsur dar, indem postuliert wird, die Aufhebung der Untertanenverhältnisse habe sich auf die wirtschaftliche Entwicklung der Niederlassung „wenig günstig“ ausgewirkt und Besitzungen hätten durch „die Bauernbefreiung ... viel von ihrer Rentabilität eingebüßt“¹⁵. Bei dieser Überlieferung ist zumindest eine gewisse Stereotypisierung feststellbar, die wirtschaftliche Schwierigkeiten in der Zeit davor oder auch Versäumnisse bei der Neuorganisation des Wirtschaftsbetriebes in den ersten Jahrzehnten danach nicht berücksichtigt. In der Haustradition anderer Kommunitäten hingegen stellt das Jahr 1848 keinen Bruch dar. Es sind diese jene Niederlassungen, die den Erlös aus der Grundentlastung als Kapitalvermögen anlegten, da die Zinsen daraus ein „gesichertes wirtschaftliches Leben versprechen“¹⁶, oder zur Besitzarrondierung nützten.

⁹ Staatsgesetzblatt für den Staat Deutschösterreich Nr. 310, Gesetz vom 31. Mai 1919.

¹⁰ Staatsgesetzblatt für den Staat Deutschösterreich Nr. 309, Gesetz vom 30. Mai 1919.

¹¹ Vgl. Graz, Steiermärkisches Landesarchiv (StLA), LT IV, EZ 1539.

¹² WIESFLECKER, Struktur und Transformation (wie Anm. 5) 114–122.

¹³ Österreichisches Forst-Jahrbuch 2001 (Leopoldsdorf 2000).

¹⁴ Die Auswertung beruht auf den Angaben ebd. 293–344.

¹⁵ Hannes P. NASCHENWENG, Admont, in: *Germania Benedictina III/1: Die benediktinischen Mönchs- und Nonnenklöster in Österreich und Südtirol* (St. Ottilien 2000) 71–188, hier 109 u. 120.

¹⁶ Friedrich HERMANN, St. Peter, in: *Germania Benedictina III/3: Die benediktinischen Mönchs- und Nonnenklöster in Österreich und Südtirol* (St. Ottilien 2002) 262–408, hier 360.

Insgesamt kennzeichnete die österreichischen Stifte und Klöster die Tendenz, die Erlöse aus der Grundentlastung nicht in neue Geschäftsfelder in Industrie und Banken investiert zu haben, wie es etwa die böhmische Aristokratie in großem Stil getan hatte. Die Wirtschaftsführung blieb konservativ. Wirtschaftliches Engagement außerhalb der Land- und Forstwirtschaft war vor 1918 weitestgehend die Ausnahme und beschränkte sich zumeist auf Sparten, die in Verbindung mit diesem Sektor standen: Holzwirtschaft, Gewerbe und regionale Kleinindustrie (Ziegeleien, Kalk, Papier, Pappe, Eisen), Mühlen, Steinbrüche und nach der Jahrhundertwende Elektrizitätswerke (z. B. Kremsmünster¹⁷). Im besten Fall beruhten die Einkünfte nicht allein auf den Erträgen aus der Land- und Forstwirtschaft, sondern auch auf einem veranlagten Kapital, das bei stabilen Währungsverhältnissen regelmäßige Erträge und ein kalkulierbares Risiko versprach, und aus Einkünften aus Mieten und Verpachtungen. Gute Beispiele für diese „Streuung“ an Risiko sind St. Peter in Salzburg¹⁸ oder auch Seitenstetten mit seinem klösterlichen Stammbesitz, den kapitalisierten Renten, dem Schulbetrieb und dem Hausbesitz in Wien¹⁹. Klassisch konservativ war die Ausrichtung des steirischen Stiftes Admont, dem neben dem umfangreichen Grundbesitz (rund 27.500 Hektar) auch eine Ziegelei, zahlreiche, zum Teil verpachtete Sägen, Mühlen, eine Blechfabrik, eine Pappenfabrik und ein Magnesitsteinbruch gehörten²⁰. Ein Gutteil der landwirtschaftlichen Flächen war verpachtet und zwar, wie der Schematismus des landtäflichen Besitzes für das Kronland Steiermark festhielt, „an viele Pächter“²¹.

Die überwiegende Mehrheit der österreichischen Ordensgemeinschaften besaß einen gänzlich anderen wirtschaftlichen Hintergrund. Dies galt vor allem für jene, die seit der Frühen Neuzeit entstanden waren. Ihre Ausstattung beruhte im Regelfall auf einem Stiftungskapital, das die Grundversorgung der Gemeinschaft garantieren sollte. Weitere Einnahmen kamen aus frommen Stiftungen, die zugunsten der Kommunität errichtet worden waren, zu einem guten Teil aber aus dem konkreten Apostolat, dem sich die Gemeinschaft widmete, wie Schule, Erziehung, Krankenpflege oder Seelsorge. Piaristen, Kapuziner, Ursulinen, Elisabethinnen, Barmherzige Schwestern oder auch die Salesianerinnen am Wiener Rennweg sind gute Beispiele dafür²².

Geistliche Frauengemeinschaften, und hier vor allem jene, deren Regeln kein konkretes Apostolat in der Welt vorsah, aus denen Einkünfte zu lukrieren waren, waren in hohem Maße auf die eingebrachte Mitgift ihrer Mitglieder angewiesen²³. Diese war für alle Gemeinschaften ein kirchenrechtliches Erfordernis, für einzelne Gemeinschaften jedoch eine schlichte Notwendigkeit, wie an der Geschichte des kurzlebigen Nonnberger

¹⁷ Benedikt PITSCHMANN, Kremsmünster, in: *Germania Benedictina III/2: Die benediktinischen Mönchs- und Nonnenklöster in Österreich und Südtirol* (St. Ottilien 2001) 163–252, hier 184.

¹⁸ HERMANN, St. Peter (wie Anm. 166) 360.

¹⁹ Benedikt WAGNER, Seitenstetten, in: *Germania Benedictina III/3* (wie Anm. 16) 522–603, hier 554. Zur Geschichte des Stifts in diesem Zeitabschnitt und zur Persönlichkeit der einzelnen Äbte siehe auch Petrus ORTMAYR–Aegid DECKER, *Das Benediktinerstift Seitenstetten. Ein Gang durch seine Geschichte* (Wels 1953) 312–334.

²⁰ *Schematismus des landtäflichen und Grossgrund-Besitzes von Steiermark* (Wien 1901) 1f.

²¹ Ebd. 1.

²² Zur Ausstattung mit Stiftungsgut und Kapitalien aus sonstigen Widmungen sowie zu Apostolat und Strukturen solcher Gemeinschaften vgl. exemplarisch einzelne Beiträge in *Das Kloster der Kaiserin. 300 Jahre Salesianerinnen in Wien*, hg. von Helga PENZ (Petersberg 2017).

²³ Vgl. dazu am Beispiel der Grazer Karmelitinnen und der Benediktinerinnenabtei St. Gabriel WIESFLECKER, *Struktur und Transformation* (wie Anm. 5) 276–283.

Priorats St. Hemma in Gurk abzulesen ist²⁴. Dessen „bedrängte“ Lage sollte durch die Zinsen der Mitgift der dort lebenden Konventualinnen aufge bessert werden, die jedoch seitens des Nonnbergs nie zur Gänze nach Gurk überwiesen wurden. Mit dem geringen Stiftungskapital, das für Gurk ausgeworfen worden war, war eine gedeihliche Entwicklung nicht möglich, sodass der Standort 1922 nach drei Jahrzehnten aufgegeben werden musste²⁵. Die Grazer Karmelitinnen sahen sich – wie die Priorin 1934 dem Seckauer Ordinariat berichtete – gezwungen, *mit päpstlicher Erlaubnis die Mitgift von drei noch lebenden Schwestern fast zur Gänze zu erheben* [aufzulösen, Anm. d. Verf.]. ... *Das Kloster hat ein fixes Einkommen von ungefähr 1.000.- Schilling jährlich aus Papieren. Aus unserer Wirtschaft beziehen wir Milch, Gemüse, Obst und dgl. Das Übrige muss durch Almosen gedeckt werden*²⁶.

Noch 1934 hielt Benedikta Schwarzenberg, die Äbtissin von St. Gabriel, gegenüber einer Postulantin fest, *dass man beim Eintritt in das Kloster nicht weniger hochherzig sein darf, als man es bei Eingehen einer Ehe gewesen wäre. Was man einem irdischen Bräutigam mitgebracht hätte, sollte dem himmlischen Bräutigam ... nicht vorenthalten werden. Zudem ist auch unser Kloster arm und da wir keinen äusseren Erwerb haben, so sind wir, wie das kanon[ische] Recht auch vorschreibt, auf die Mitgift der einzelnen Glieder angewiesen*²⁷.

Die neuen geistlichen Frauengemeinschaften, die ab der Mitte des 19. Jahrhundert entstanden, gingen hier andere Wege. Zunehmend gaben sie einer abgeschlossenen Ausbildung oder der Eignung, das konkrete Apostolat umzusetzen, den Vorzug.

Zwischen Inflation und Wirtschaftskrise

Bereits die Preissteigerungen während des Weltkriegs, die einer – vorerst noch verhaltenen – Inflation gleichkamen, wurden für Gemeinschaften, die zumindest ihren Lebensmittelbedarf nicht aus der Eigenversorgung decken konnten, zunehmend zum Problem. Ein Mehr an Mitteln war notwendig, um die Grundversorgung der einzelnen Konvente sicherzustellen. Jenen Gemeinschaften, die ihre Versorgung zwar in Eigenwirtschaft, jedoch durch Dienstboten deckten, fehlten zunehmend die Arbeitskräfte. Im Nonnberger Priorat St. Hemma lockerte man bereits 1916 die Klausurbestimmungen, sodass in der Landwirtschaft auch Chorfrauen und Laienschwestern eingesetzt werden konnten²⁸. Die Inflation der frühen 1920er-Jahre machte dies dann auch für den bis dahin streng klausurierten Nonnberg notwendig. Aufgrund der zunehmend prekären Finanzlage hatte man nahezu alle Bediensteten entlassen müssen. Der Konvent bewirtschaftete nun seine Landwirtschaft selbst²⁹. Für die Grazer Karmelitinnen hingegen war dies nicht möglich. 1921 sahen sie sich, wie der Visitator dem Fürstbischof mitteilte, *gezwungen die Wirtschaft ... sehr schwieriger Umstände wegen (Dienstbotenmangel, Lohnerhöhung etc.) ... vorderhand auf 3 Jahre zu verpachten*³⁰.

²⁴ Waltraud KRASSNIG, St. Hemma, in: *Germania Benedictina III/2* (wie Anm. 17) 50–63.

²⁵ Ebd. 59f.

²⁶ Graz, DAG, Klöster und Stifte, Karmelitinnen Graz, K. 3, Schreiben vom 23. November 1934.

²⁷ Graz, StLA, A. St. Gabriel, K. 151, H. 250-18-3: Nachlass Sr. Andrea Károly, Korrespondenzen, Schreiben von Äbtissin Schwarzenberg vom 26. September 1934.

²⁸ KRASSNIG, St. Hemma (wie Anm. 24) 59.

²⁹ Irmgard SCHMIDT-SOMMER-Theresia BOLSCHWING, Nonnberg, in: *Germania Benedictina III/3* (wie Anm. 16) 209–262, hier 229.

³⁰ Graz, DAG, Klöster und Stifte, Karmelitinnen Graz, K. 1, Visitationsbericht vom 2. Juli 1921.

In den ersten Nachkriegsjahren sollte sich die Versorgungslage weiter verschärfen. Die Chronik des Murauer Kapuzinerklosters hält für 1920 fest: *Unter schwierigen Bedingungen trat P. Epiphan als Superior die Leitung des Klosters an. Er selbst ging auf die Sammlung, das Almosen zu erbitten und Brot für die Klosterfamilie zu besorgen*³¹. Im Jänner 1921 vermerkte der Chronist: *Eine große Wohltat wurde dem ... Kloster zuteil; ... von der Fürstlich Schwarzenbergischen Molkerei [werden täglich] ... eineinhalb Liter Milch gratis geliefert*³².

Die rasante Geldentwertung dieser Jahre mag ein Beispiel aus dem Grazer Ursulinenkonvent veranschaulichen. Im Schuljahr 1921 lagen die Pensionatspreise zwischen 500 und 700 Kronen, wenngleich – wie die Chronistin festhielt – *durchaus nicht im Einklang mit der enormen Preissteigerung der Lebensmittel*³³. Zu Schulbeginn des Folgejahres war er für Inländerinnen mit 2.000 Kronen, für Ausländerinnen mit 4.000 Kronen festgesetzt, um *bis Schulschluss auf das Zehnfache* zu steigen³⁴. 1923 betrug er bereits 400.000 Kronen, 1924 stieg er auf 600.000 Kronen³⁵.

Angesichts dieser Hyperinflation waren Stiftungskapitalien entwertet, Pacht- und Mietentnahmen ohne Wert. Stift Melk etwa verzeichnete einen massiven Entfall der Renteneinnahmen, der notwendige Sanierungsmaßnahmen am Stiftsgebäude unmöglich machte³⁶. Die Gelder, die Seitenstetten aus der Vermietung seiner Wiener Liegenschaften, die bis dahin eine der Säule der Stiftsfinanzen dargestellt hatten, lukriert hatte, versiegten durch Inflation und Mietzinsbindung³⁷.

Gleiches galt auch für die durch Mitgiften eingebrachten Gelder. Dazu ein Beispiel, das dieses rasante Vermögensverlust illustrieren soll: Die höchste Mitgift, die eine Chorfrau vor 1918 in die Benediktinerrinnenabtei St. Gabriel eingebracht hatte, betrug 200.000 Kronen³⁸. Dieser Betrag entsprach damals dem Heiratsgut einer österreichischen Erzherzogin³⁹ und in etwa einem Fünftel des gesamten Gründungskapitals der Abtei⁴⁰, 1924 einem Drittel des jährlichen Schulgeldes bei den Ursulinen⁴¹.

Unterstützung erhielten die österreichischen Ordensgemeinschaften aus dem Ausland. Dazu die Chronistin der Grazer Ursulinen zu Jahresende 1922: *Die Klöster sandten ihre Almosen wie im Vorjahr, sowohl in Geld (beiläufig 40.000.000 Kronen) als auch in Naturalien. So sandte ein holländisches Kloster einen ganzen Wagen – 10.000 kg Kartoffel*⁴². Dass Naturalien ein willkommenes Zahlungsmittel dieser Jahre waren, veranschaulicht ein an-

³¹ Wien, Provinzarchiv des Kapuzinerordens (PAK), Chronik des Kapuzinerklosters Murau, Eintragung zum Jahr 1920. Eine Reproduktion der Chronik, die den Zeitraum von 1873 bis 1966 nebst einer historischen Einleitung ab dem 17. Jahrhundert umfasst, befindet sich seit 2018 im Steiermärkischen Landesarchiv.

³² Wien, PAK, Chronik Kapuzinerkloster Murau, Eintragung zum Monat Jänner 1921.

³³ Graz, AUG, Chronik Bd. IV, Eintragung zum Jahr 1921. Die Chronik vermerkte in diesem Jahr auch: *Auch heuer mußte infolge der stetig wachsenden Teuerung das ewige Licht über Nacht gelöscht werden.*

³⁴ Graz, AUG, Chronik Bd. IV, Eintragung zum Jahr 1922.

³⁵ Graz, AUG, Chronik Bd. IV, Eintragung zum Jahr 1924.

³⁶ Meta NIEDERKORN-BRUCK et al., Melk, in: *Germania Benedictina* III/2 (wie Anm. 17) 526–654, hier 572.

³⁷ WAGNER, Seitenstetten (wie Anm. 19) 554; ORTMAYR-DECKER, Seitenstetten (wie Anm. 19) 335f.

³⁸ WIESFLECKER, Struktur und Transformation (wie Anm. 5) 281.

³⁹ Peter WIESFLECKER, „Da war viel Familie anwesend, Windischgrätz, Liechtenstein, Chotek“. Notizen zum Heiratsverhalten österreichischer Erzherzoginnen im ausgehenden 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in: *Beruf(ung): Archiv. Festschrift für Lorenz MIKOLETZKY (MÖSTA 55, Innsbruck–Wien–Bozen 2011) 1057–1103*, hier 1079–1087.

⁴⁰ WIESFLECKER, Struktur und Transformation (wie Anm. 5) 84.

⁴¹ Graz, AUG, Chronik Bd. IV, Eintragung zum Jahr 1924.

⁴² Graz, AUG, Chronik Bd. IV, Eintragung zum Jahr 1922.

deres Beispiel: Der steirische Schlossbesitzer Karl Graf d'Avernas bezahlte das Schulgeld seiner drei Söhne, die das Jesuitengymnasium Stella Matutina in Feldkirch besuchten, *durch Verschickung zweier Waggon Äpfel aus seinem selbst angelegten Obstgarten zwecks Apfelmus für die ... Zöglinge*⁴³.

Doch nicht nur Gemeinschaften, deren finanzielle Basis auf Stiftungen und Renten beruhte, waren zunehmend auf die Hilfe aus dem Ausland angewiesen. Den drohenden wirtschaftlichen Zusammenbruch der Abtei St. Peter in Salzburg in den unmittelbaren Nachkriegsjahren verhinderte nur eine Spendentour durch die USA, zu der der spätere Erzabt Petrus Klotz 1920 aufbrach⁴⁴. Diese Geldmittel und Spenden belgischer und englischer Abteien stellten St. Peter, so schien es, auf eine solide finanzielle Basis. Einige Jahre später sollte sich die Situation aufgrund des Baus von St. Benedikt erneut und zudem dramatisch verschlechtern⁴⁵. Auch am Nonnberg entschloss man sich 1927, die damalige Archivarin Regintrudis Reichlin von Meldegg nach Amerika zu schicken, wo sie Spenden sammelte und – so lesen wir in einer Hausgeschichte – *nach mehreren Monaten mit einem guten Ergebnis* zurückkam⁴⁶.

Die steigende Inflation und in einer zweiten Phase, die Wirtschaftskrise der frühen 1930er-Jahre, rührten an die Existenz jener Niederlassungen, die eine breite und vor allem als krisensicher geltende Ausstattung an Grund und Boden besaßen. Die Einkünfte aus der Land- und Forstwirtschaft brachen (zum Teil zur Gänze) ein. Die neuen gesetzlichen Regelungen, die Arbeitszeiten und die soziale Absicherung von Land- und Forstarbeitern auf eine neue und zeitgemäße Basis stellten, minderten die Erträge der personalintensiven Bewirtschaftung der Gutsbetriebe. Der Zerfall der Donaumonarchie bedeutete auch das Ende von Wirtschaftsräumen, nicht nur gesamtstaatlich, sondern auch regional, wenn man etwa an das Kärntner Stift St. Paul im Lavanttal denkt, das durch die Grenzziehung zu Jugoslawien endgültig an der Peripherie lag. Wie auch andere Kommunitäten, die ebenfalls Grundbesitz in der ehemaligen Untersteiermark besaßen, wurde die Bewirtschaftung durch die neuen politischen Strukturen (Grenzziehung, Bodenreform) erschwert und phasenweise unmöglich.

Vieles lag demnach an den wirtschaftlichen Verhältnissen der Zeit, die durch Naturkatastrophen wie dem Schaden, der etwa St. Lambrecht 1929 durch einen Windwurf⁴⁷ oder Voralpe Mitte der 1920er-Jahre durch massiven Borkenkäferbefall⁴⁸ entstanden war, verschärft wurde. Manches war dem Weltkrieg geschuldet, etwa das durch die gezeichneten Kriegsanleihen verlorene Kapital. Patriotismus und Loyalität gegenüber Staat und Dynastie waren nicht die einzigen Motive gewesen, die zur Zeichnung veranlasst hatten. Die Anleihen galten (zumindest anfangs) als krisensicheres Kapital, dessen Tilgungsraten einen kalkulierbaren Ertrag auf eine längere Zeit garantierten. Anders ist die Entscheidung der Abtei St. Peter, für rund sieben Millionen Kronen Kriegsanleihen zu zeichnen,

⁴³ Der Autor verdankt diese Mitteilung der Tochter von Karl d'Avernas, Marita Silbert-d'Avernas (gest. 2014), die dies auch in ihren fragmentarischen Lebenserinnerungen festgehalten hat, denen das Zitat entnommen ist. Peter WIESFLECKER, Aus der Geschichte der Familie d'Avernas im „langen“ 20. Jahrhundert. *Hengist-Magazin. Zeitschrift für Archäologie, Geschichte und Kultur der Mittelsteiermark*, 2012 H. 2, 20–27.

⁴⁴ HERMANN, St. Peter (wie Anm. 16) 360. Siehe ausführlicher zur Reise und den Folgen bei FÜHRER, St. Peter 206, in diesem Band.

⁴⁵ Friedrich HERMANN, Kolleg St. Benedikt, in: *Germania Benedictina* III/3 (wie Anm. 16) 195–207.

⁴⁶ SCHMIDT-SOMMER-BOLSCHWING, Nonnberg (wie Anm. 29) 229.

⁴⁷ Benedikt PLANK, St. Lambrecht, in: *Germania Benedictina* III/2 (wie Anm. 17) 318–380, hier 331 u. 339.

⁴⁸ HUTZ, Voralpe (wie Anm. 1) 1 82.

davon zum Teil mit kreditiertem Geld⁴⁹, nicht verständlich. Kapitalausfall, Zinsendienst und die gestiegenen laufenden Kosten führten das Stift 1920 fast in den Ruin. Michaelbeuern hatte für rund eine Million Kronen Kriegsanleihen gezeichnet, zum Teil ebenfalls auf Kredit, dessen Raten bis 1924 liefen⁵⁰. Das im Zuge der Abtwahl von 1922 für St. Lambrecht erstellte Vermögensinventar – noch zehn Jahre später waren Stift und Landesregierung mit der Erfassung des Stiftsvermögens befasst – wies Wertpapiere und Staatsobligationen in Höhe von rund 1,160.000 Kronen und Kriegsanleihen in Höhe von rund 2,6 Millionen aus⁵¹.

Manche Probleme dieser Jahre waren hingegen schlichtweg hausgemacht. Die Palette reicht hier von zum Teil über Jahrzehnte verschleppten Investitionen, einer fehlenden zeitgemäßen Wirtschaftsführung, veralteten und starren Strukturen, zögerlichen Entscheidungen, mangelnder Kommunikation innerhalb der Gemeinschaften bis hin zur teilweise prekären personellen Situation. Gerade letztere begünstigte autokratische (Fehl-) Entscheidungen. In anderen Häusern verschärfte sich die zeitbedingte ernste ökonomische Lage auch durch die Überforderung mancher Oberer, in wirtschaftlichen Angelegenheiten eine klare und richtige Entscheidung zu treffen. Vereinzelt wird man auch ein geradezu fahrlässiges Laissez faire oder die Tendenz, Funktionsträgern und Mitarbeitern allzu freie Hand zu lassen, konstatieren müssen. Daneben finden wir jedoch Beispiele, die die Gegenfolie des eben Gesagten sind, Gemeinschaften und Obere, die die Herausforderungen mit Bravour meisterten. An einigen wenigen Beispielen soll dies gezeigt werden.

Auf die konservative Wirtschaftsführung zahlreicher Stifte und Klöster in den Jahrzehnten vor dem Krieg wurde bereits verwiesen. Natürlich finden sich auch Beispiele für eine konsequente Arrondierungsstrategie und/oder Risikostreuung. Der Seitenstettner Hausbesitz in Wien wurde bereits erwähnt. Stift Heiligenkreuz erwarb 1913 die rund 11.000 Hektar große steirische Herrschaft Wasserberg⁵², Melk 1915 die ehemalige Kartause Gaming mit einem 500 Hektar großen Forstbesitz⁵³, Seitenstetten arrondierte seinen Forstbesitz vor dem Ersten Weltkrieg durch mehrfache Zukäufe, nachdem „man auf der Ausgabenseite ein halbes Jahrhundert sehr zurückhaltend“ gewesen war⁵⁴. Kremsmünster hatten bereits 1849 und danach nochmals 1907 seinen Gutsbetrieb erweitert, zugleich Liegenschaften (1849 Schloss Kremsegg und 1906 Schloss Weißenberg), die durch das Ende der Grundherrschaft funktionslos und unrentabel geworden waren, abgestoßen⁵⁵. Dem Lambacher Abt Cölestin Baumgartner (reg. 1889–1934) wird man einerseits zugestehen müssen, über lange Zeit ein gutes Auge für wirtschaftliche Notwendigkeiten und Möglichkeiten nicht nur seines Stiftes, sondern einer ganzen Region gehabt zu haben (Errichtung des Sauer- und Wasserstoffwerkes in Lambach, Bau der Lokalbahn), zum anderen führte ein Darlehen, das der Abt in den 1920er-Jahren als „Präsident der

⁴⁹ HERMANN, St. Peter (wie Anm. 16) 360.

⁵⁰ Heinz DOPSCH et al., Michaelbeuern, in: *Germania Benedictina III/2* (wie Anm. 17) 655–758, hier 689.

⁵¹ Graz, StLA, Statth. D 76-1792/1922, Inventar 1923, Verzeichnis des Kapitalvermögens. Siehe zu St. Lambrecht auch den Kurzbericht in diesem Band.

⁵² Graz, StLA, LT IV, EZ 1305 und 1587. Meinhard BRUNNER, *Zur Geschichte von Schloss Wasserberg*, in: Gaal. *Geschichte eines Lebensraumes und seiner Bewohner*, hg. von Meinhard BRUNNER–Walter BRUNNER–Odo BURBÖCK–Franz JÄGER (Gaal 2000) 431–436, hier 435.

⁵³ NIEDERKORN-BRUCK, Melk (wie Anm. 36) 582.

⁵⁴ WAGNER, Seitenstetten (wie Anm. 19) 554.

⁵⁵ PITSCHMANN, Kremsmünster (wie Anm. 17) 194.

Holzwerke Stift Lambach AG“ bei einer holländischen Bank aufnahm, zum wirtschaftlichen Zusammenbruch des Stiftes⁵⁶. Baumgartner wurde nach der apostolischen Visitation des Jahres 1928 ein Koadjutor in der Person des Seitenstettner Konventualen P. Jakob Reimer beige stellt und als dieser – quasi ein Troubleshooter der Austria Benedictina – zum Erzabt von St. Peter bestellt wurde⁵⁷, ein weiterer in der Person von P. Lambert Zauner aus Kremsmünster. Dieser wurde 1934 zum Abt gewählt und fuhr einen konsequenten Sparkurs. Trotzdem waren Verkäufe unumgänglich⁵⁸.

Als problematisch sollte sich in den Krisenzeiten der 1920er- und 1930er-Jahre nicht nur die konservative Wirtschaftsführung erweisen. Die Stagnation am Holzmarkt oder verlorene Märkte wird man nicht den Kommunitäten zurechnen können; wohl hingegen die Fortschreibung veralteter und starrer Strukturen. Illustriert werden kann dies an dem umfangreichen Schriftwechsel zwischen der Abtei St. Lambrecht und der Steiermärkischen Landesregierung nach dem Tod (1922) von Abt Severin Kalcher. Noch 1928 musste sein Nachfolger Wilhelm Zöhler die Landesregierung um neuerliche Fristerstreckung ersuchen: *Bei der seinerzeitigen Anlage der Inventur wurden so gewaltige Unterlassungen und Fehler gemacht, dass eine vollkommene Neuaufstellung und Neuausfertigung unerlässlich erscheint. Abgesehen von den großen Differenzen im Grundbesitz ... ist auch das Wirtschaftsinventar so mangelhaft angelegt, dass eine Neuausfertigung die günstigste Erledigung darstellt. Weiters ist durch die Pensionierung des früheren Rentmeisters seinem Nachfolger infolge mangelhafter Aufbewahrung der einzelnen Grundlagen die Arbeit sehr erschwert*⁵⁹. Dass durch eine Re- oder Neuorganisation interner Abläufe bereits mittelfristig nachhaltige Erfolge zu erzielen waren, bewiesen u. a. Kremsmünster und Melk. P. Bonifaz Zölss wurde 1930 in Kremsmünster als erster Wirtschaftsdirektor installiert, nachdem er neben der Lehrtätigkeit am Gymnasium seit 1910 auch Prokurist des stiftseigenen Elektrizitätswerkes gewesen war. Wie der bereits genannte P. Jakob Reimer war auch Zölss „ein Mann für alle Fälle“: Wirtschaftsdirektor in Kremsmünster, zudem 1932–1936 Vertreter des Apostolischen Administrators von St. Lambrecht, seit 1938 Administrator und Abtkoadjutor von Admont⁶⁰. Auch in Melk wurde das Rechnungswesen 1933 grundlegend reformiert, was zeitnahe zu einer „leichten Konsolidierung“ mitbeitrug⁶¹.

Die Wirtschaftsführung der österreichischen Stifte und Klöster war in den frühen 1920er-Jahre durch die Erschließung neuer, wenngleich traditioneller Geschäftsfelder gekennzeichnet, allerdings in vielen Fällen ohne den erhofften Erfolg. Die Folgen – Verkauf von Grundbesitz, zum Teil in dramatischen Ausmaßen wie die knapp 6.000 Hektar große Herrschaft Afenz-Veitsch durch St. Lambrecht, oder von Kunstbesitz – sind bekannt. Mit Blick auf den Kunstbesitz sei als kleine Anmerkung angeführt, dass die politischen Behörden auf einen detaillierten Ausweis in den Inventaren bestanden. Das Unterrichtsministerium ließ die Steiermärkische Landesregierung 1929 wissen: *Hinsichtlich des Besitzes an alten Möbeln und Edelmetallgegenständen [empfiehlt es sich] nicht nur im Interesse ihrer Identifizierung, sondern auch mit Rücksicht darauf, daß diesen Gegenständen heute dem Werte nach eine ganze andere Bedeutung im stiftlichen Vermögen zukommt als früher, durch die Angabe der Stilgattung und des Erhaltungszustandes bzw. bei den Edelmetallgegenständen*

⁵⁶ Roland ANZENGRUBER, Lambach, in: *Germania Benedictina* III/2 (wie Anm. 17) 253–317, hier 282.

⁵⁷ HERMANN, St. Peter (wie Anm. 16) 339.

⁵⁸ ANZENGRUBER, Lambach (wie Anm. 56) 282.

⁵⁹ Graz, StLA, Statth. D 76-1792/1922, Schreiben von Abt Wilhelm Zöhler vom 12. März 1928.

⁶⁰ Rudolf LIST, Stift Admont 1074–1974 (Ried im Innkreis 1974) 450f.

⁶¹ NIEDERKORN-BRUCK, Melk (wie Anm. 36) 562.

*durch Angabe des Gewichtes in Grammen, des Beschauzeichens und allfälliger Meisterzeichen zu ergänzen. Es würde sich vielleicht empfehlen, wenn sich das ... mit dieser Arbeit zu betrauende sachverständige Stiftsmitglied wegen der hiezu erforderlichen Anleitung bzw. Angabe der orientierenden literarischen Behelfe mit dem ... Landesdenkmalamt oder unmittelbar mit dem Bundesdenkmalamt in Verbindung setzen würde*⁶².

Admont erhoffte sich Mehreinnahmen durch den Bau eines E-Werkes und den Ausbau des Sängerknabenkonvikts zum Gymnasium⁶³. In Altenburg wurden – mit Krediten finanziert – das im Weltkrieg eingerichtete Rekonvaleszentenheim zu einem Landesjugendheim umgewandelt, ein Dampfsägewerk eingerichtet und umfangreiche Sanierungsarbeiten am Stiftsgebäude in Angriff genommen⁶⁴. Die Wirtschaftsführung des agilen Abtes Odilo Kautzky stieß im Konvent jedoch auf Widerstand und führte 1923 zu dessen Resignation⁶⁵. Sein Nachfolger Ambros Mlinarz überließ die Wirtschaftsführung nahezu ausschließlich dem Kämmerer. Dessen Entscheidung, nach Stabilisierung der Währung einen Gutsbesitz auf Kredit zu erwerben, stürzte das Stift mit der beginnenden wirtschaftlichen Stagnation erneut in die Krise, sodass Notverkäufe notwendig wurden⁶⁶. Auf die Schwierigkeiten, die Stift Lambach aus einem Kreditgeschäft von Abt Baumgartner entstanden, wurde bereits verwiesen. St. Lambrecht versuchte neue Geschäftsfelder durch den Bau einer Destillerie und den Erwerb des Lambrechterhofes zu erschließen⁶⁷. In Michaelbeuern, das nur über kleineren Grundbesitz (rund 300 Hektar) verfügte, finanzierte man die ersten Modernisierungen und Investitionen zu Beginn der 1920er-Jahre durch Verkäufe von Kunstwerken, aber auch durch finanzielle Hilfestellungen aus den USA⁶⁸, die der innovative und agile Abt Josef Müller – er war 1919 als jüngstes Mitglied des Konvents zum Abt gewählt worden – erschloss⁶⁹. Seine Resignation im Jahr 1923 – gegen ihn wurde die Beschuldigung zölibatärer Verfehlungen erhoben – bedeutete für den Konvent einen mehrfachen Rückschlag⁷⁰. Sein Nachfolger, der vorerst selbst die Wirtschaft führte, war darin durchaus erfolgreich. Die Übergabe der Wirtschaftsführung an einen Kämmerer sollte zum Fiasko werden und zur Resignation des Abtes führen. Verbindlichkeiten, die ohne Wissen des Abtes eingegangen wurden, konnten nur durch Verkäufe des Klosterbesitzes in der Wachau und einen rigorosen Sparkurs abgedeckt werden⁷¹. Die wirtschaftliche Führung übernahm der Lambacher Koadjutor und spätere Erzabt von St. Peter Jakob Reimer⁷². Die innere Konsolidierung des Konvents erfolgte durch den von der Religiosenkongregation zum Abt bestellten Maurus Riha⁷³.

⁶² Graz, StLA, Statth. D 76-1792/1922, Schreiben des Bundesministeriums für Unterricht vom 12. März 1930.

⁶³ NASCHENWENG, Admont (wie Anm. 15) 110.

⁶⁴ Hanna EGGER, Altenburg, in: *Germania Benedictina III/1* (wie Anm. 15) 213–289, hier 241.

⁶⁵ Ebd.

⁶⁶ Ebd.

⁶⁷ PLANK, St. Lambrecht (wie Anm. 47) 339.

⁶⁸ DOPSCH, Michaelbeuern (wie Anm. 50) 689.

⁶⁹ Zu ihm: Berthold EGELSEDER, Abt Josef II. Müller 1919–1923, in: *Benediktinerabtei Michaelbeuern. Eine Dokumentation anlässlich der Eröffnung und Weihe der neu adaptierten Räume für Internat, Schule und Bildungsarbeit (Michaelbeuern–Salzburg 1985)* 77f.

⁷⁰ DOPSCH, Michaelbeuern (wie Anm. 50) 689.

⁷¹ Berthold EGELSEDER, Abt Petrus II. Weindl 1924–1933, in: *Benediktinerabtei Michaelbeuern* (wie Anm. 69) 78–80; DOPSCH, Michaelbeuern (wie Anm. 50) 689f.

⁷² Ebd. 80.

⁷³ Berthold EGELSEDER, Abt Maurus II. Riha 1933–1969, in: *Benediktinerabtei Michaelbeuern* (wie Anm. 69) 80–85, hier 80–82.